Reminiscere	Wolterdingen	5. März 2023

Markus 12,1-12

Gott schuf den Menschen und schuf sie als Mann und Frau und er segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrscht über Fische und Vögel, über das Vieh und alles Getier. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut."
Aus dem ersten Kapitel der Bibel, quasi eine Überschrift für die Wirklichkeit, in der wir leben. Wunderbar einfach und so klar beschrieben: diese Welt ist geschaffen und gehört Gott und uns Menschen hat er sie anvertraut. Wir sind quasi Pächter auf Zeit.
Doch, es stimmt: wir sollen uns diese Erde untertan macht, quasi gefügig. Wir sollen den Boden bebauen, die Rohstoffe nutzen, die Natur gestalten, Tiere pflegen, nutzen, wohl auch schlachten und essen. Aber: wir müssen die Perspektive behalten: Wir sind Pächter und mit allem, was wir tun, verantwortlich vor Gott, dem Geber des Lebens, allen Lebens.
Großartig, wie Jesus dieses beschreibt, indem er die Welt kleiner macht und von einem Weinberg spricht. Dort wird gearbeitet, geschuftet, Wein geerntet, verkauft. Aber die Menschen dort sind Arbeiter, Angestellte, Pächter und Abhängige. Aber den Herrn des Weinberges kennen sie nicht, haben Sie persönlich noch nie gesehen. Auch das ein gutes Bild: Ja, Gott, wo bist du? Gesehen habe ich dich doch auch noch nicht. Ja, von dir wird gesprochen, geredet, gepredigt, aber bist du überhaupt da? Gibt es dich wirklich?
Wie verlockend ist doch irgendwie der Gedanke: Es gibt keinen Gott, keinen Geber des Lebens. Alles, was ist, gehört mir, gehört uns. Wir müssen nichts abgeben, nichts teilen … wir müssen keine Rücksicht nehmen. Wir sind unter uns. Schlagt sie tot, die Gotteshinweiser, die Mahner, die Spielverderber.
Man spürt richtig die Erleichterung bei den Pächtern: so, jetzt haben wir auch den Letzten erschlagen, der uns etwas von diesem ominösen Gott erzählen will, von dem Besitzer dieser Welt.
Mich schaudert es und ich stelle mir vor, dass ich nicht wirklich gerne in der Gesellschaft dieser skrupellosen Arbeiter im Weinberg leben möchte. Das muss doch schrecklich sein, wenn man von so brutalen Leuten umgeben ist, die aus Gier und Machthunger alles machen würden, sogar töten. Vielleicht bin ich bald der Nächste.
Wie lebt es sich im Umfeld von Menschen wie Putin? Ich stelle mir vor, dass da ganz viel Angst regiert – bloß nicht widersprechen, aus der Reihe tanzen, Kritik äußern … dann bin ich dran.
Wie lebt es sich in Diktaturen, auch in religiös geführten Regimen wie etwa im Iran, wenn man schon so viel Gewalt, Mord und Totschlag gesehen und erlebt hat?
Wie lebt es sich in Gesellschaften, wo es keine Gewaltenteilung gibt, wo die Polizei dich nicht schützt und der Richter nicht Recht spricht?
Wie lässt sich arbeiten in Betrieben und Konzernen, wo die Manager korrupt sind, viel Geld fließt, um eigene Ziel zu erreichen?
Ihr Lieben, all das gibt es wirklich momentan in dieser Welt. Und weil es all diese Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten gibt, ist es ein so großes Geschenk, für mich täglich dafür zu danken, dass wir in einem Land wohnen, wo das meiste von diesen Dingen nicht passiert und vorerst auch nicht möglich erscheint.

Aber all das ist möglich, nämlich dann, wenn der Mensch meint, autark zu sein, losgelöst von Demut und Verantwortung vor Gott. Ohne Gott machen wir unser Ding, unser eigenes Ding.
Hatte ich eben noch auf die Diktaturen und korrupten Systeme unserer Welt gesprochen und unsere Möglichkeiten der Freiheit und des Friedens gepriesen, so stellt sich auch uns die Frage: Leben wir mit

Gott, leben wir unser Leben und unsere Entscheidungen aus dieser Verantwortung heraus: wir sind Pächter, Arbeiter, im Weinberg des Herrn, in der Welt Gottes, im Gestalten unseres Lebens?
Im Gleichnis sagt Jesus, dass am Ende sogar der Sohn des Weinbergbesitzers von den Arbeitern erschlagen wird. Das ist natürlich eine Anspielung an sein Ende am Kreuz. Es ist auch eine Provokation an die damals mächtigen Frommen. Und sie verstanden diesen Hinweis.
Wir Menschen können Gott los sein auf allen Ebenen, nicht mehr mit ihm rechnen, nicht mehr an ihn denken – in der Kirche, in der Wirtschaft, im Konsumieren, aber natürlich auch im persönlichen Leben.
Ich sagte anfangs, dass der Name dieses Sonntags „Reminiscere“ lautet – sich erinnern, gedenken.
Zweierlei: Ja, wir Menschen sollen uns erinnern an Gott – wenn wir die Hände falten zum Gebet, daheim, am Morgen, am Abend oder zu Tische. Ja, wir Menschen sollen uns erinnern, wenn wir die Glocken unserer Kirche hören. Ja, wir Menschen sollen immer wieder in unserem Alltag innehalten und betrachten unser Leben, unser Werk und erkennen: wir sind Diener unseres Gottes.
Und ein zweites: Gott, gedenke du unser. Ja, wir sind Menschen, wollen dir vertrauen. Wir sind aber auch Menschen, die dich allzu gerne loswerden wollen. Ja, wir sind Menschen, die meinen, es besser allein zu können. Du weißt all das. Rechne du das Böse uns nicht an. Du bist doch ein Gott, der uns sieht und dennoch bleibt.

AMEN